

John Locke: Two Treatises of Government (1689)

Nach der Textausgabe von Peter Laslett (Hrsg.), 2. Aufl., Cambridge 1967.

**Book II:
An Essay Concerning the True Origin, Extent,
and End of Civil Government**

**CHAP. V:
Of Property.**

§ 26. God, who hath given the World to Men in common, hath also given them reason to make use of it to the best advantage of Life, and convenience. The Earth, and all that is therein, is given to Men for the Support and Comfort of their being. And though all the Fruits it naturally produces, and Beasts it feeds, belong to Mankind in common [...] yet being given for the use of Men, there must of necessity be a means *to appropriate* them some way or other before they can be of any use, or at all beneficial to any particular Man. The Fruit, or Venison, which nourishes the wild *Indian*, who knows no Inclosure, and is still a Tenant in common, must be his and so his, *i.e.* a part of him, that another can no longer have any right to it, before it can do him any good for the support of his Life.

§ 27. Though the Earth, and all inferior Creatures be common to all Men, yet every Man has a *Property* in his own *Person*. This no Body has any Right to but himself. The *Labour* of his Body, and the *Work* of his Hands, we may say, are properly his. Whatsoever then he removes out of the State that Nature hath provided, and left it in, he hath mixed his *Labour* with, and joyned to it something that is his own, and thereby makes it his *Property*. It being by him removed from the common state Nature hath placed it in, it hath by this *labour* something annexed to it, that excludes the common right of other Men. For this *Labour* being the unquestionable Property of the Labourer, no Man but he can have a right to what that is once joyned to, at least where there is enough, and as good left in common for others. [...]

§ 28. He that is nourished by the Acorns he pickt up under an Oak, or the Apples he gathered from the Trees in the Wood, has certainly appropriated them to himself. No Body can deny but the nourishment is his. I ask then, When did they begin to be his? When he digested? Or when he eat? Or when he boiled? Or when he brought them home? Or when he pickt them up? And 'tis plain, if the first gathering made them not his, nothing else could. That *labour* put a distinction between them and common. [...]

§ 30. Thus this Law of reason makes the Deer, that *Indian's* who hath killed it; 'tis allowed to be his goods who hath bestowed his labour upon it [... and while we have made] positive Laws to determine Property, this original Law of Nature for the *beginning of Property*, in what was before common, still takes place;

**2. Buch:
Ein Aufsatz betreffend den wahren Ursprung, die Reichweite
und das Ziel der bürgerlichen Regierung**

**5. Kapitel:
Vom Eigentum.**

§ 26. Gott, der den Menschen die Welt gemeinschaftlich gegeben hat, hat ihnen auch die Vernunft gegeben, sie zum grössten Nutzen des Lebens und der Bequemlichkeit zu gebrauchen. Die Erde und alles, was auf ihr ist, ist den Menschen zur Unterstützung und zur Behaglichkeit ihres Daseins gegeben. Und obgleich alle Früchte, die sie natürlich hervorbringt, und alle Tiere, die sie ernährt, der Menschheit gemeinsam gehören [...], so muss es doch, da sie für den Gebrauch der Menschen gegeben ist, notwendigerweise ein Mittel geben, um sie sich auf die eine oder andere Weise anzueignen, bevor sie von irgendeinem Nutzen oder überhaupt für irgendeinen bestimmten Menschen von Vorteil sein kann. Die Frucht oder das Fleisch, das den wilden *Indianer* ernährt, der keine Einfriedung kennt und doch ein gemeinschaftlicher Landnutzer ist, muss ihm gehören, *d.h. so*, dass ein anderer kein Recht mehr darauf haben kann, bevor es ihm zum Unterhalt seines Lebens nützen kann.

§ 27. Obwohl die Erde und alle niederen Lebewesen allen Menschen gemeinsam gehören, hat doch jeder Mensch ein *Eigentum* an seiner eigenen *Person*. Auf diese hat niemand ein Recht ausser ihm. Die *Arbeit* seines Körpers und das *Werk* seiner Hände, können wir sagen, sind richtigerweise sein. Was immer er also aus dem Zustand entfernt, den die Natur bereitet und in dem sie es belassen hat, das hat er mit seiner *Arbeit* vermischt und er hat ihm etwas von seinem eigenen hinzugefügt und es so zu seinem *Eigentum* gemacht. Indem es von ihm aus dem allgemeinen Zustand, in den die Natur es gebracht hat, entfernt wurde, findet sich durch seine *Arbeit* etwas mit ihm verbunden, das das gemeinsame Recht anderer Menschen ausschliesst. Denn da diese *Arbeit* unbestreitbar zum Eigentum des Arbeiters gehört, kann kein Mensch ausser ihm ein Recht an dem haben, was einmal mit ihr verbunden wurde, jedenfalls so lange nicht, wie es genug und ebenso Gutes als Gemeingut für andere gibt. [...]

§ 28. Derjenige, der sich von den Eicheln ernährt, die er unter einer Eiche gesammelt hat, oder von den Äpfeln, die er von den Bäumen im Wald gepflückt hat, hat sie sich gewiss zu eigen gemacht. Kein Mensch kann leugnen, dass diese Nahrungsmittel ihm gehört. Ich frage also: Wann haben sie begonnen, seine zu sein? Als er sie verdaut hat? Oder als er aß? Oder als er kochte? Oder als er sie nach Hause brachte? Oder als er sie aufhob? Und es ist klar, dass, wenn das erste Sammeln sie nicht zu seinem machte, nichts anderes es konnte. Diese *Arbeit* unterschied zwischen ihm und den anderen. [...]

§ 30. So gehörte, nach diesem Gesetz der Vernunft, der Hirsch demjenigen *Indianer*, der ihn erlegt hat; es wird demjenigen zugestanden, ihn sein Gut zu nennen, der seine Arbeit darin investiert hat [... und während wir] positive Gesetze erlassen haben, um das Eigentum zu definieren, findet dieses ursprüngliche Naturgesetz über den *Anfang des Eigentums* an dem, was vorher gemeinschaftlich war, immer noch Anwendung;

and by vertue thereof, what Fish any one catches in the Ocean, that great and still remaining Common of Mankind [...], is by the *Labour* that removes it out of that common state Nature [...]

§ 32. [...] *As much Land* as a Man Tills, Plants, Improves, Cultivates, and can use the Product of, so much is his *Property*. He by his *Labour* does, as it were, inclose it from the Common. [...]

§ 33. Nor was this *appropriation* of any parcel of *Land*, by improving it, any prejudice to any other Man, since there was still enough, and as good left; and more than the yet unprovided could use. [...]

§ 37. [...] But if they perished, in his Possession, without their due use; if the Fruits rotted, or the Venison putrified, before he could spend it, he offended against the common Law of Nature, and was liable to be punished; he invaded his Neighbour's share, for he had *no Right, farther than his Use* called for any of them, and they might serve to afford him Conveniencies of Life.

§ 38. The same *measures* governed the *Possession of Land* too: [...] if either the Grass of his Inclosure rotted on the Ground, or the Fruit of his planting perished without gathering, and laying up, this part of the Earth, notwithstanding his Inclosure, was still to be looked on as Waste, and might be the Possession of any other.

§ 45. Thus *Labour*, in the Beginning, gave a *Right of Property*, where-ever any one was pleased to imploy it, upon what was common, which remained, a long while, the far greater part, and is yet more than Mankind makes use of. [...]

§ 51. And thus, I think, it is very easie to conceive without any difficulty, *how Labour could at first begin a title of Property* in the common things of Nature, and how the spending it upon our uses bounded it. [...]

und durch dessen Wirken wird der Fisch, den jemand im Ozean fängt – diesem großen und immer noch verbleibenden Gemeinsamen der Menschheit – [...], vermittelt der *Arbeit* aus diesem gemeinsamen Zustand der Natur herausgenommen [...]

§ 32. [...] *So viel Land*, wie ein Mensch bearbeitet, bepflanzt, verbessert, kultiviert und dessen Produkt er nutzen kann, so viel ist sein *Eigentum*. Er schließt es durch seine Arbeit gleichsam von der Allgemeinheit aus. [...]

§ 33. Noch bedeutete diese *Besitzergreifung* eines Stückes *Land* durch seine Verbesserung eine Zurückstellung irgendwelcher anderer Menschen, denn es war immer noch genug und ebenso Gutes übrig; mehr als die bislang Unversorgten nutzen konnten. [...]

§ 37. [...] Wenn sie aber in seinem Besitz verderben, ohne dass er sie gebührend nutzte; wenn die Früchte verfaulten oder das Fleisch verdarb, bevor er es verbrauchen konnte, so verstieß er gegen das allgemeine Naturgesetz und verdiente, bestraft zu werden; er griff auf den Anteil seines Nachbarn über, denn er hatte *kein Recht weiter als seinen Gebrauch*, der irgendeinen von ihnen erfasste, so dass sie ihm für die Annehmlichkeiten des Lebens dienen könnten.

§ 38. Dieselben *Maßstäbe* galten auch für den *Besitz von Land*: [...] wenn entweder das Gras in seiner Einfriedung auf dem Boden verrottete oder die Früchte seiner Anpflanzung verderben, ohne dass er sie sammelte und aufbewahrte, war dieser Teil der Erde, trotz seiner Einfriedung, immer noch als herrenloses Land zu betrachten und konnte in den Besitz eines jeden anderen übergehen.

§ 45. So gab *Arbeit*, am Anfang, ein *Recht auf Eigentum*, wo immer es irgend jemandem gefiel, sie für etwas vom Gemeingut einzusetzen, welches für lange Zeit den grössten Teil bildete und wovon noch heute mehr vorhanden ist, als die Menschheit nutzen könnte. [...]

§ 51. Und so, meine ich, kann man einfach und ohne Schwierigkeiten verstehen, *wie Arbeit am Anfang einen Anspruch auf Eigentum begründen konnte* unter den Gemeingütern der Natur und wie deren Einsatz zu unserem Nutzen sie verknüpfte. [...]